

Audienz bei Mehemed Ali.

Es ist ein so großes Ding um einen Herrscher über Millionen, die nur von seinem Winke abhängen, daß ich nie einem Solchen ohne eine gewisse innere Bewegung nahe, um wie viel mehr dann, wenn er zugleich ein so außergewöhnlicher Mann ist wie Mehemed Ali.

Ich hoffe, man wird es mir daher Dank wissen, und auch keine thörichte Eitelkeit darin suchen, wenn ich diesen ersten Besuch bei dem Vizekönig auf das Ausführlichste beschreibe, wobei ich freilich gezwungen bin, neben dem Großen auch vom Kleinen zu sprechen, nämlich von mir selbst.

Mehemed Ali ist fast täglich (oder war es wenigstens damals) ein Gegenstand der Unterhaltung in Europa, und doch kennt man ihn im Grunde dort nur sehr wenig; denn was man über ihn so

mannigfaltig publicirt hat, ist zu widersprechend, um ein sichres Resultat daraus ziehen zu können. Ich wenigstens muß aufrichtig gestehen, daß ich auch jetzt noch nichts der Art gelesen, was mich vollständig befriedigt hätte. Viele dieser Autoren, die Mehemed Ali nur oberflächlich gesehen, beurtheilen ihn nach unzuverlässigen Anekdoten und bloßem Hörensagen, und die meisten derjenigen, welche ihn besser kennen, sind, wie ich schon früher angedeutet, zu oft von persönlichen Motiven bei ihrem Urtheil geleitet, so daß sie ihn entweder zu hoch zu erheben, oder zu tief zu erniedrigen suchen. Es gibt aber überhaupt nur sehr wenige Europäer, die Gelegenheit hatten, Mehemed Ali in einiger Intimität zu beobachten, was bei den gewöhnlichen Privataudienzen, wenn man dergleichen auch noch so viel erhält, durchaus nicht stattfindet, am wenigsten grade da, wo es sich nur um Geschäfte handelt. Noch weniger Personen aber gibt es vielleicht, die, selbst wenn ihnen die Gelegenheit nicht fehlte, philosophischen Scharfblick und unbefangene Freiheit des Charakters genug besaßen, um einen Mann wie Mehemed Ali ganz richtig zu schildern. Weit entfernt,

mich selbst für competent hierin zu halten, scheint es mir doch eine Art Pflicht, auch meinen Beitrag auf die vollständigste Weise zu der richtigeren Würdigung dieses Fürsten zu geben, dessen gewaltiger Einwirkung auf eine beginnende Regeneration des Orients, wohin ich die nördlichen Länder Afrika's mitrechne, die Zukunft erst volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Er theilt diesen glorreichen Einfluß, was den Orient betrifft, nur mit dem Sultan Mahmud, den man in vieler Hinsicht seinen gelehrigen Schüler nennen kann; in Europa aber hat nur Frankreich Anspruch auf solchen Ruhm durch die Eroberung Algiers, deren noch unberechenbare Folgen für die künftige Welt, selbst wenn Algiers jetzige Abhängigkeit von Frankreich im Laufe der Zeiten aufhören sollte, doch immer einen Glanzpunkt in der Geschichte der Franzosen begründen werden. Sie möchten sogar höher in manchem Bezuge anzuschlagen seyn, als alle fruchtlos und ephemer gebliebenen, wenn gleich des militärischen Ruhmes so vollen, Ueberrennungen Napoleons.

Wenn ich also sagte, daß ich mich gewissermaßen verpflichtet fühle, Mehemed Ali als ein Hauptthema meines Werkes zu betrachten, so liegt

doch der Grund davon keineswegs in irgend einer Parteiabsicht, sondern nur darin, daß mich während eines Aufenthaltes von beinahe zwei Jahren in den Ländern, welche Mehemed Ali damals regierte, und die ich von den Grenzen des Sennaar bis Adana in einer ununterbrochenen Ausdehnung von mehr als fünfundzwanzig Breitengraden durchstrichen, die Umstände auf eine Art unterstützt haben, und die Gelegenheit Mehemed Ali genauer kennen zu lernen, sich mir so oft und in so günstigen Verhältnissen dargeboten hat, als dies selten einem reisenden Privatmanne zu Theil werden kann.

Demohngeachtet ist es weit weniger meine Intention, eine erschöpfende Charakteristik desselben zu liefern, noch, wenn ich mein persönliches Urtheil über ihn ausspreche, dieses als Norm aufzustellen, als vielmehr nur durch die einfache, treue Erzählung dessen, was mir mit ihm begegnete, was ich von ihm sah, und aus seinem Munde hörte, und welche Betrachtungen dies in mir hervorrief — so weit die Diskretion dies gestattet — den Leser zu befähigen, sich selbst aus allem diesen ein wahres ähnliches Bild des Individuums zu abstrahiren, von

dem hier die Rede ist. Man wird die dahin gehörenden Züge daher auch nur zerstreut in dem vorliegenden Buche finden, was die allgemeine Disposition desselben unvermeidlich machte, aber die Zusammenstellung im Gedächtniß des Lesers ist nicht schwer, und der Stoff so reich, daß eine ungetrennte Bearbeitung desselben leicht hätte ermüden können. Diese Prærogative haben aber nur klassische Schriftsteller, die ich aus der Ferne bewundern muß, ohne die Præsumtion hegen zu können, ihnen nachzuahmen. Aus diesem Gesichtspunkte also wünsche ich mein sehr anspruchsloses Bestreben, Mehemed Ali betreffend, in der Folge stets beurtheilt zu sehen.

Seine Hoheit empfing mich in einem untern Saale des Pallastes, der mit einer ehrerbietigen Menge seiner Hof- und Staatsdiener angefüllt war. Erst als ich durch diese hindurchgedrungen, sah ich den Vicekönig, von den Uebrigen getrennt, auf der Estrade vor seiner Ottomane stehen, nur Artim Bey, den Dragoman, an seiner Seite. Meine Ueberraschung war groß — denn nach der in Alexandrien befindlichen Büste, und einigen Portraits, die man für ähnlich ausgab, hatte ich mir einen

streng, ja hart aussehenden Mann im prunkvollen orientalischen Schmuck gedacht, mit Zügen, die, wie ich an der Büste bemerkt, auffallend an Cromwells Bilder erinnerten. Statt dessen stand in einem schlichten braunen Pelz gekleidet, mit dessen weißem Besatz der ehrwürdige Bart von gleicher Farbe seltsam zusammenfloß, den einfachen rothen Tarbusch ohne Shawl und Edelsteine auf dem Haupte, keine Ringe an den Fingern, noch, wie im Orient gewöhnlich, einen kostbaren Rosenkranz in der Hand haltend (die übrigens so schön geformt ist, daß eine Dame sie beneiden könnte) — ein kleiner freundlicher Greis vor mir, dessen kräftige, wohlproportionirte Gestalt nur durch eine fast coquett zu nennende Frische und Reinlichkeit geschmückt war; dessen Gesichtszüge aber eben so viel ruhige Würde als wohlwollende Gutmüthigkeit aussprachen, und der, obgleich seine funkelnden Adleraugen mich durch und durch zu schauen schienen, doch durch die Grazie seines Lächelns, wie die Leutseligkeit seines Benehmens, nur unwillkürliche Zuneigung und nicht die mindeste Scheu einflößte. Auch entsprach diesem Eindruck, wie ich später zu beobachten

Gelegenheit hatte, vollkommen das Vernehmen seiner Hofleute, die, wenn auch voll Respekt, doch sehr zutraulich und unbefangen mit ihm verkehrten, während er selbst sie zwar mit feiner Nuancirung gegen Einzelne, aber im Allgemeinen stets mit vieler Urbanität behandelte. Ueberdies ist nichts leichter, als vom Vicekönig Gehör zu erhalten. Kein Herrscher kann zugänglicher seyn und weniger Maßregeln für seine persönliche Sicherheit nehmen als Mehemed Ali, der sich täglich jedem Versuche unbesorgt Preis giebt, den ein Fanatiker auf sein Leben zu richten beabsichtigen könnte. Wie möchte er dies wagen, wenn er der Tyrann wäre, den alberne Unwissenheit und bössartige Absichtlichkeit in Europa so häufig aus ihm machen wollen! Indes ist doch nicht zu läugnen, daß ungeachtet des stets humanen Betragens Mehemed Ali's und seines meist freundlich milden Blickes, der ihm das Ansehn eines der gutmüthigsten unsrer christlichen Monarchen giebt — dieser Blick doch zuweilen, besonders in den Momenten, wo er sich unbemerkt glaubt, einen ganz eignen Ausdruck bitteren Mißtrauens annimmt, bei dem dann das etwas unheimlichere türkische Element,

von dem ohne Zweifel der Vicekönig auch einen guten Theil besitzt, voll hervortritt. Man kann vielerlei in diesem Blicke lesen, was vielleicht die Schattenseite seines Charakters ausmacht, womit ich jedoch keinen besondern Tadel aussprechen will; denn zu einem großen Manne gehören eben so nothwendig dunkle und helle Seiten, als bei jedem andern Sterblichen.

Nach der ersten Begrüßung setzte sich der Vicekönig, und winkte auch mir, mich neben ihm auf der Ottomane niederzulassen, worauf für ihn und mich Pfeifen und Kaffee gebracht wurden.

Ich muß hier eine kurze Notiz über die Höflichkeitsbezeugungen im Orient und namentlich in Aegypten einschalten, über die wenige meiner Leser unterrichtet seyn möchten, und deren Verständniß doch nicht ohne Interesse ist. Es herrscht hier in dieser Hinsicht weit mehr Eifette als bei uns, und die Abstufungen sind bestimmt. Zuerst das Grüßen betreffend, kann man schon aus diesem sogleich auf die verschiedne Stellung beider Theile schließen. Der Bornehmste grüßt stets zuerst. Der viel Höhere legt die Hand auf die Brust, während der ihm im

Ränge Nachstehende die Hand gegen die Brust, und dann gegen die Stirn emporhebt, dies auch wohl zweimal wiederholt. Gleiche, oder im Range nur wenig Verschiedne grüßen sich entweder auf eben diese letztere Manier gegenseitig, oder aber nur mit einer Bewegung der Hand nach dem Gesicht, fast so wie wir uns eine Kußhand zuwerfen. Ganz Niedrige machen als Zeichen der Unterwürfigkeit die Pantomime, als wenn sie Staub von der Erde aufheben und diesen sich auf die Brust und Stirn legen wollten. Gegen den Vicekönig trifft es sich indeß wohl, daß gelegentlich auch Generale und Pascha's dieses Zeichen machen. Der Vicekönig selbst grüßt seine Untergebenen, indem er die Hand auf den Leib legt; gegen Fremde, die er auszeichnen will, erhebt er die Hand nach dem Gesicht.

Man muß schon im Rang einem Andern einigermaßen nahe stehen, um sich bei ihm auf die Ottomane setzen zu dürfen, und die Arten selbst wie man sich setzt, sind dreifach nach den verschiedenen Graden der schuldigen Ehrerbietung: 1) mit einem untergeschlagenen Beine auf dem Rand der Ottomane, 2) auf beiden Knien, aber etwas entfernt, ganz

darauf Platz nehmend, ohne sich anzulehnen, 3) endlich es sich nach Belieben bequem machend, wo man vertraut, oder gleich und gleich ist. Kaffee und Pfeife reichen zu lassen, ist eine Ehrenbezeigung, aber die Nuancen sind auch hierbei vielfach, und werden zum Theil durch das mehr oder minder kostbare Material ausgedrückt. Wer das Recht zu sitzen hat, erhält in der Regel auch den Kaffee, die Pfeife aber ist eine größere Auszeichnung. Man darf weder Pfeife noch Kaffee, noch irgend etwas, sey es auch nur ein Glas Wasser, empfangen (außer bei Tafel, wo alle Ceremonieen wegfallen), ohne beim Nehmen und auch beim Wiederabgeben des leeren Geschirrs oder der Pfeife durch einen Gruf zu danken. Ja selbst der Wirth in seinem eignen Hause, sobald ein Vornehmerer als er bei ihm ist, grüßt diesen, dankend für Alles, was ihm seine eigenen Diener serviren. So wird auch dem Vornehmsten immer zuerst präsentirt, er sey Wirth in seinem eignen Hause oder Gast in einem fremden.

Diese ganz genau festgesetzten Sitten haben ihre große Bequemlichkeit, sobald man einmal bekannt mit ihnen ist, und scheinen mir deshalb den

jetzigen Europäischen vorzuziehen, wo man, außer England, in welchem die Etikette auch genau geregelt ist, nirgends mehr weiß, was Andere zu präcediren haben, noch was Einem selbst zukommt, und immer in Verlegenheit ist zu viel oder zu wenig zu thun. So finden wir z. B. in einem der ersten Staaten Deutschlands, wo in größeren Dingen so viel Vortreffliches besteht, und noch viel Größeres zu erwarten ist, in der erwähnten Hinsicht einen recht empfindlichen Mangel für gesellschaftliche Bequemlichkeit, indem das Rangverhältniß nur im Dienste fest normirt, und dabei überhaupt das dienende Princip so sehr dem freien vorgezogen wird, daß eigentlich nur Diejenigen der Auszeichnung eines bestimmten Ranges und Ansehens dort theilhaftig werden, die zur Hierarchie des Hof- oder Staatsdienstes gehören, jeder außerhalb dieser Kategorie Stehende aber hinsichtlich seiner Ansprüche, er sey nun dazu durch eminente Geburtstitel, oder ständische, oder Besizes-Würden berechtigt, in der Gesellschaft und selbst an den verschiedenen Höfen niemals genau weiß, wo er hingehört, indem ihm nach Laune oder Gunst heute der, morgen jener Rang

angewiesen wird. Es ist gar nicht nöthig, rang- und titelsüchtig zu seyn, um dies sehr unbequem zu finden, da man eben so wenig gedemüthigt werden, als Andere demüthigen will, was bei dieser Unbestimmtheit ganz unvermeidlich, bei fester Rangordnung aber ganz unmöglich ist. Nur ein Narr kann sich darüber ärgern, wenn Jemand das ausgesprochne, anerkannte Recht hat, sich in der gesellschaftlichen Stufenleiter als über ihm stehend anzusehen, er komme ursprünglich her woher es sey; wenn dieser es sich aber nur anzumassen scheint, so ist es eine halbe Beleidigung, und geht der unbegründet gegebne Vorzug von einem Höchstgestellten aus, eine Kränkung. England ist das freiste und gewiß liberalste Land in Europa, demohngeachtet ist bei diesem praktischen Volke durch alle Stände und Grade was Jedem zukommt so fest geregelt, daß ein Präcedenzstreit dort ein Unding ist. In Rußland hat nur der Dienst Rang, und der Leibkutscher des Kaisers würde dem Abkömmling der ältesten Bojarenfamilie vorgehen, wenn dieser keinen Dienststrang hätte. Es mag uns dies etwas seltsam vorkommen, aber es ist doch bestimmt. Man weiß woran man ist.

Als Ludwig der Vierzehnte in Frankreich eine Rangordnung beliebt hatte, durch welche die Pairie sich verletzt fand, wagten Einige dem Könige darüber Vorstellungen zu machen. Der König frug M. Legendre (wie der damalige grand ecuyer abgefürzt genannt wurde): „Et vous, qu'en dites vous?“ — „Sire“ antwortete dieser, „tout ce que je sais, c'est que le charbonnier est maitre chez lui.“

So ist es ohne Zweifel, der absolute Herrscher kann die Sache ordnen wie ihm beliebt, nur sie unbestimmt zu lassen, scheint mir eine Anomalie.

Daß aber solche ungewisse Verhältnisse zwischen Geburts-, Hof-, Dienst- und Verdienst-Rang nicht bloß die Gefühle der Eigenliebe auch bei dem Bescheidensten häufig verwunden müssen, sondern daß sie selbst in einzelnen Fällen Dem oder Jenem den reellsten Schaden zu bringen im Stande sind — das könnte ich durch mehrere schlagende Beispiele in's hellste Licht setzen, wenn dabei nicht Persönlichkeiten bloßgestellt werden müßten, die mir die orientalische Lehre in's Gedächtniß rufen: „Wenn die Rede Silber ist, so ist das Schweigen Gold.“ Vielleicht habe

ich in den Augen der Sparsamen schon zu viel Silber ausgegeben.

Seine Hoheit der Vicekönig behandelte mich durch die Art seines Empfanges mit der größten Courtoisie, und der einzige markirte Unterschied bei der Bedienung bestand darin, daß, obgleich uns die Pfeifen zu gleicher Zeit von zwei Dienern gebracht wurden, doch ihm die seinige einige Sekunden früher als mir präsentirt wurde, ferner auch nur die Pfeife nicht aber die Tasse für mich ganz so reich als die für ihn bestimmte mit Diamanten besetzt war. Die Auszeichnung war um so schmeichelhafter, da sie bisher nur wenig Personen zu Theil ward, namentlich dem Marschall Marmont, dem rückkehrenden Gouverneur von Indien, und einem außerordentlichen Gesandten Frankreichs während des Krieges mit der Pforte, der eigentlich diesen Charakter nicht vollständig hatte, von Mehemed Ali aber nicht ungern als solcher angesehen und behandelt wurde. Den Generalconsuln, wenn sich deren gegenwärtig befanden, sah ich immer nur Kaffee in ordinären Tassen und keine Pfeifen, und von den anwesenden Muselmännern im Dienste des Vicekönigs Keinem weder

Kaffee noch Pfeife präsentiren, selbst dem Sheriff von Mekka, Ibn-el-Aun, nicht, den ich zweimal bei Seiner Hoheit antraf. Es war dies ein schöner, geistreich aussehender schwarzer Araber, in einen grasgrünen Dalar und weißen Turban, als Anverwandter des Propheten, gekleidet; er betrug sich sehr unterwürfig gegen den Vicekönig, und nahm seinen Platz zwar auf der Ottomane, aber nur weit ab, in der von mir angezeigten zweiten Stellung, d. h. auf den Knien, ein. Nur die Pascha's ersten Ranges und besondrer Lieblinge läßt der Vicekönig neben sich sitzen und ihnen Kaffee reichen. Einzelne Ausnahmen fallen indessen vor, da sein Wille immer Gesetz ist. Ein so Begünstigter war der bereits mehrmals erwähnte Mehemed Bey, und ich hörte hierüber eine artige Anekdote erzählen.

Mehemed Bey hatte eigenmächtig einem sehr thätigen Unterbeamten eine Gehaltszulage bewilligt, worüber der Vicekönig, dem man es sogleich hinterbrachte, ungehalten war. Als sich nun Mehemed Bey das nächstemal bei ihm einfand, gab er ihm nicht nur einen Verweis, sondern auch sein Mißfallen noch dadurch zu erkennen, daß er ihm keinen

Kaffee reichen ließ. Der Gescholtene erwiederte kein Wort und ging. Sobald er aber nach Hause kam, stellte er eine Ordre aus, daß die Besoldung des in Rede stehenden Beamten noch um vier Beutel jährlich vermehrt werden solle, und genehmige es der Vicekönig nicht, er das Geld aus seiner Tasche bezahlen werde. Am andern Tage erschien er wie gewöhnlich bei Seiner Hoheit — und was that der Tyrann Mehemed Ali? Kaum ward er den, vielleicht doch etwas ob seiner Kühnheit besorgten alten Freund gewahr, als er lachend laut nach Kaffee rief. „Komm her,“ setzte er hinzu, „ich werde mich wohl hüten, Dir keinen Kaffee mehr zu geben, denn ich sehe, es kommt mir zu theuer zu stehen.“

Ich zweifle nicht, daß Manche alle diese ceremoniellen Details sehr kleinlich finden werden, meines Erachtens gehören sie aber wesentlich zur Schilderung hiesiger Sitten und sind deshalb nicht überflüssig.

Ich begann das Gespräch mit den bei den Orientalen ebenfalls zur Etikette gehörenden Sanitätskomplimenten, und eilte dann, meinen Dank für die Freundlichkeit und edle Gastfreiheit auszudrücken, deren Seine Hoheit mich würdige, was, glaube ich,

nicht ganz der türkischen Sitte gemäß war. Denn Mehemed Ali schüttelte lächelnd den Kopf, erwiderte dann aber verbindlich: „wenn ein fremder Mann von Ansehn so weit herkäme ihn zu besuchen so wäre es wohl das Wenigste, was er thun könne, ihm durch möglichste gute Aufnahme seine Freude darüber zu bezeigen. Er bedaure nur,“ setzte er mit großer Bonhomie hinzu, „daß ich, gegen Europa gehalten, Alles hier noch sehr unvollkommen finden müßte.“

Dies gab mir die natürlichste Gelegenheit, mein Erstaunen über die Wunder auszudrücken, die ich bereits in Alexandrien und Kahira gesehen, und ich bat im Voraus Seine Hoheit, mir zu verzeihen, wenn der Enthusiasmus, den so Außerordentliches in mir erwecke, meinen Worten das Ansehen der Schmeichelei gäbe, da sie doch nur der treue Ausdruck meiner Empfindungen und der hohen Verehrung für einen Fürsten wären, der dem Orient jetzt das sey, was einst Peter der Große für Rußland gewesen, zu dessen jetzt so furchtbar angewachsener Land- und Seemacht dieser doch allein den ersten Grund gelegt.

„In wie viel Zeit,“ fiel Mehemed Ali lebhaft ein, „hat Peter der Große seine Marine hergestellt, und aus was für Schiffen bestand sie?“

Ich muß gestehen, daß ich im Augenblick weder eins noch das andere wußte, aber wohlbekannt mit der Regel, daß man große Herren nicht ohne Antwort lassen darf, gab ich in Erwiederung der unerwartet praktischen Frage Zahlen an, die zu verificiren glücklicherweise Niemand gegenwärtig war, schnell hinzufügend, daß zu des Czaars Zeiten diese Branche überhaupt viel unvollkommener als jetzt gewesen sey, und daher die Resultate in jeder Hinsicht auch nur viel geringer hätten ausfallen können, als die Schöpfungen des Bicekönigs, die wahrscheinlich einzig in ihrer Art in der Geschichte des Orients dastünden. Und damit sagte ich nur die Wahrheit.

„Wohl an,“ fuhr Mehemed Ali fort, „ich will nicht läugnen, daß hier mehr als Alltägliches geschehen sey, und ich habe allerdings gestrebt, den Beispielen großer Männer zu folgen, so weit ich es vermochte. Es ist auch gewiß, daß ich jetzt mit mehr Beruhigung fortarbeiten kann. Ich stehe nicht mehr, wie früher, ganz allein. Man fängt wenig-

stens an mich zu verstehen, und die Maschinerie ist im Gange. Doch nur meine Enkel können einst erndten, was ich gesä't habe. Wo eine so grundlose Verwirrung herrschte, als hier, wo eine so vollständige Auflösung aller gesunden Staatsverhältnisse statt fand, wo ein so ganz verwildertes, unwissendes, zu aller heilsamen Arbeit unfähiges Volk lebte — da kann die Civilisation nur langsam wieder emporwachsen. Sie wissen, daß Aegypten einst das erste Land der Erde war, das allen übrigen vorleuchtete; jetzt ist es Europa. Mit der Zeit nimmt die Aufklärung vielleicht auch hier von Neuem wieder ihren Sitz. Es schaukelt ja Alles ewig in der Welt!“
(Ein Lieblingsausdruck des Pascha.)

Er frug mich hierauf, wie ich Kandia gefunden, und ich konnte nur mit größter Gewissenhaftigkeit erwiedern, daß ich nirgends die Griechen wahrhaft freier, wohlhabender und größtentheils selbst zufriedner angetroffen habe als dort, aber auch überzeugt sey, daß des Vicekönigs früher daselbst geübte Strenge während einer partiellen, durch auswärtigen Einfluß fomentirten Insurrektion, eben so viel als seine unparteiische Gerechtigkeit und Milde seitdem,

dazu beigetragen hätten, einen solchen erfreulichen Zustand hervorzurufen. „Sie hatten mich bei meiner Herrscherehre angegriffen,“ rief der Vicekönig mit Feuer, „und das darf kein Fürst dulden, der seine Pflicht kennt und sich selbst achtet. Im Uebrigen bin ich immer bereit gewesen, Alles für die von mir abhängigen Griechen zu thun, was in meinen Kräften stand, ja ich habe sogar, als die Europäischen Mächte mir fortwährend Vorstellungen in dieser Hinsicht machten, mich erboten, Kandia ganz nach dem Muster zu regieren, das Europäische Weisheit in Griechenland selbst aufstellen würde, und nur gebeten, mich so bald als möglich mit genauen Notizen über die Resultate zu versehen, doch ist mir nie dergleichen zugekommen.“

Die Ironie dieser Aeußerung war nicht zu verkennen, ich eilte daher, das Gespräch auf Fabriken und neue Anlagen jeder Art, welche die höhere Cultur des Landes bezwecken, zu lenken, und damit traf ich auf des Vicekönigs Steckpferd — wahrlich kein unwürdiges für einen Souverain!

„Er hoffe,“ sagte er, „ich würde mit dem, was er hierin bereits geleistet, zufrieden seyn, obgleich

man auch hier nie einen Europäischen Maassstab anlegen müsse, wie er sich gern bescheide. Bald,“ fügte er hinzu, „wird dieses Land wenigstens im Stande seyn, sich im Nothfall, unabhängig von andern Ländern und ihren Produkten, eine Zeitlang selbst genügen zu können. Deshalb, und nicht blos des Gewinnstes wegen, obgleich auch dieser mir nicht entgeht, lege ich eine so große Anzahl neuer Manufakturen und Fabriken an. Ueberdies,“ fuhr Mehemed Ali fort, „sind diese Etablissements in mehr als einer Hinsicht eines der kräftigsten Civilisationsmittel für das Volk, und würden mir zugleich,“ setzte er mit einem glänzenden Ausblick der Augen hinzu, „im Nu 40,000 gute Soldaten mehr liefern, wenn ich sie brauchen sollte. Doch wünsche ich weit mehr, daß das Schicksal mir gestatten möge, alle meine Kräfte der Industrie und dem Ackerbau allein widmen zu dürfen. Krieg habe ich immer nur geführt, wo er nicht zu vermeiden war, und ich bin fern davon ihn zu lieben.“

Es ist wahr, daß Napoleon immer dasselbe zu versichern pflegte — indessen benutzte ich die gute Gelegenheit, sofort auf die glorreichen Campagnen

Ibrahim's überzugehen; aber obgleich ein Wink Mehemed Ali's schon seit einiger Zeit den ganzen Hof entfernt hatte, und wir allein waren, lies sich doch der Vicekönig über diesen Gegenstand nur in Gemeinplätzen, oder, wenn man lieber will, in diplomatischen Phrasen aus. Doch lächelte er, als ich ihm sagte, es sei Seiner Hoheit wahrscheinlich ergangen wie dem Feldmarschall Suwaroff, der oft versicherte, er liebe den Krieg nicht, aber der Krieg liebe ihn; — und ich hätte zugleich, fuhr ich fort, auf den Werften von Alexandria wohl bemerkt, wie gut Seine Hoheit es verstanden habe, sich durch den Krieg Mittel zum Kriege zu erwerben, womit ich das Holz zu seinen Schiffen meinte, das ihm früher gänzlich fehlte, während Adana jetzt fast allen Bedarf zu diesem Zweck im vortrefflichsten Materiale liefert. Die nicht ganz heitre Miene Mehemed Ali's verrieth während dieser Rede, daß er über das angeregte Kapitel mehr dachte als er sprach. Gewiß ist es, daß er jetzt vollkommen einsehen muß, wie seine Zögerung nach der Schlacht von Konieh, wo ein zu unerwartetes Glück ihn überraschte, der einzige große politische Fehler bleibt,

den ihm die Geschichte bis jetzt vorwerfen kann. Sachkundige wissen sehr wohl, daß Ibrahim, wenn er die Erlaubniß seines Vaters gehabt hätte, Brussa zu besetzen und bis in die Nähe Constantinopels vorzudringen, was nach jener Schlacht militärisch keine Schwierigkeit mehr hatte — er unter den damaligen Umständen dem Sultan den Frieden nach Belieben diktiren konnte, ehe Rußland dies mit gewaffneter Hand zu verhindern im Stande war. Die europäischen Mächte aber fürchteten mit gutem Grunde seit Jahren insgesammt den Krieg zu sehr, und bewachten sich selbst gegenseitig mit zu eifersüchtigem Auge, um einem einmal solid erlangten status quo sich irgendwo ernstlich entgegenzusetzen, wie die Erfahrung seit Napoleons Tode überall zur Genüge bewiesen hat. In dem vorliegenden Falle würde die Diplomatie ohne Zweifel einige Millionen Federn mehr abgeschrieben und eine verhältnißmäßige Anzahl Papierrieße und Tintenfüßer verbraucht haben, ja die Protokolle der Conferenzen wären vielleicht auch jetzt noch nicht geschlossen — aber „der große Pascha“ (wie ihn hier die Fremden nennen) würde deshalb nicht minder seine Stellung befestigt, und

die letzte Catastrophe dadurch vielleicht vermieden haben, und jetzt ein selbstgekrönter wenigstens theilweis anerkannter, unabhängiger Monarch geworden seyn, gleich Louis Philipp in Frankreich, König Leopold in Belgien, und Donna Maria de Gloria in Portugall, ohne von St. Domingo, den spanischen Colonien und Spanien selbst zu sprechen, in welchem letztern der endliche unzweifelhafte Sieger ebenfalls der Anerkennung nirgends ermangeln wird. Selbst die Polen würden sie erhalten haben, wenn sie nur zu siegen verstanden hätten. — Ich glaube, daß alle Parteien bei diesem Ausgange der Sache gewonnen haben müßten, selbst der Sultan, der Syrien nicht regieren kann, und wenn er auch heute Aegypten wieder eroberte, es doch immer nur dem Namen nach in seinem Besitz zu erhalten vermögen würde, der also vielleicht weiser gehandelt haben würde, das immer noch kolossale, von der Natur so viel mehr als andere Länder begünstigte Reich, welches ihm geblieben war, durch Civilisation und allmähliche Reform zu consolidiren, als davon einmal abgerissne Provinzen wieder zu erlangen zu suchen; der ferner vernünftigerweise es hätte vorziehen sollen,

statt eines bei jeder günstigen Gelegenheit wieder drohend dastehenden Feindes, unter der bloßen Firma eines von ihm abhängigen Pascha's, einen freien muhammedanischen Souverain zum Nachbar zu haben, dessen eignes Interesse ihn von dem Augenblicke an, wo er seine Unabhängigkeit erlangt hat, zum natürlichsten Bundesgenossen der Pforte machen muß; der endlich zu berücksichtigen hatte, daß Mehemed Ali für eine solche Concession jedes mögliche nachhaltige Geldopfer freiwillig zu bringen bereit gewesen seyn würde, eine Resource, welche bei dem Zustande der türkischen Finanzen willkommener gewesen wäre als ungehorsame Provinzen wieder zu erlangen, die mehr kosten als einbringen. Wie oft mag es das spanische Gouvernement schon bereut haben, in ähnlicher Lage mit seinen insurgirten Colonien zu lange gezögert zu haben. Daß ganz Europa's Ruhe, und der allgemeine Friede in mehr als einem Bezuge auf lange Zeit durch kein Ereigniß mehr hätte gesichert werden können, kann wohl kaum bezweifelt werden. Den größten Vortheil würden allerdings Mehemed Ali's eigne Länder nebst einem großen Theile Afrika's daraus gezogen haben, wenn

dieser Fürst die ungeheuren Summen, welche ihn sein prekärer Zustand zwang, auf eine Flotte von mehr als fünfzig Schiffen und eine Landarmee von nahe 150,000 Mann, inclusive der irregulären Banden zu verwenden, zum höhern Flor der innern Industrie jeder Art, und zu einer durchgreifenden Verbesserung der Lage seiner Unterthanen zu benutzen im Stande gewesen wäre. Kunst und Wissenschaft, die neubegonnene Civilisation eines ganzen Welttheils, waren gleich lebhaft bei der Sache interessirt — und es blieb praktisch und theoretisch unpassend, so mannigfachen Interessen nur die Illegitimität Mehemed Ali's entgegenzusetzen zu wollen, da dieser Begriff im Orient gar nicht auf dieselbe Weise existirt als bei uns. Und war seine Macht illegitim, zugleich aber doch zu fest begründet, um anders als gewaltsam umgestoßen werden zu können, so wäre es eben der beste Weg für künftige Ruhe und Stabilität des Orients gewesen, sie je eher je lieber zu legitimiren, damit sie nicht ewig ein offenes Pulverfaß darbiete, das der erste vorüberfliegende Funke wieder entzünden kann. Mehemed Ali bedurfte es zur unerschütterlichen Conservation seiner selbst, seiner Familie und

des großen Werkes seines thatenreichen Lebens, daß die Unabhängigkeit, welche er de facto errungen, auch de jure anerkannt worden wäre. Und er konnte dieser Hoffnung Raum geben, da man anderwärts ja überall in diesem Sinne gehandelt. Gehörte denn Griechenland dem Sultan nicht eben so rechtmäßig, als Syrien und Aegypten, und ist König Otto ein Vasall der Pforte? — Hatte der Sultan nicht auch auf Algier dieselben legitimen Ansprüche wie auf die ägyptischen Länder, und erkennt Louis Philipp daselbst etwa die Oberherrschaft der Pforte an, welche diese früher über den dortigen Dey ausübte? Oder fehlte es Mehemed Ali etwa an gleich fest begründeter Autorität? Er ist bis auf diesen Augenblick noch ein weit unumschränkterer, ein weit besser respektirter Herrscher in dem Gebiet, was er sich erhalten hat, als es bis jetzt weder König Otto in Griechenland, noch die Franzosen in Algier, noch der Sultan in seinem eignen Reiche, sind. Hätte er daher nur den rechten Moment benutzt, und sich damals als Sieger, nach seinen gewonnenen Schlachten, nebst der Sache auch den Namen gegeben, und sich mit kühner Hand selbst die Krone aufgesetzt, so

würde sie ihm wahrscheinlich weder das Schwert noch die Diplomatie wieder entrissen haben, ja entreißen wollen. Was er aber damals als schnelle That versäumte, auf dem Wege der Negociation zu versuchen, war eine Schwäche und das Gelingen unmöglich, wenn er auch alle Vernunftgründe der Welt auf seiner Seite gehabt hätte. In der Politik, wie in der Liebe, gibt es Dinge, „qui se font, mais qui se ne disent pas,“ und wenn die europäischen Mächte sich auch, um die Selbstständigkeit der Hellenen zu fördern, in einer Zeit ritterlichen Muthes zur Schlacht von Navarin mitten im Frieden berechtigt geglaubt haben, so war es doch zu bezweifeln, daß sie für die Selbstständigkeit des Reichs der Pharaonen eine gleiche Sympathie zeigen würden. Einige Alterthümmler, Geschichtsforscher und Geographen möchten allein mit Prädilektion dabei zu Werke gegangen seyn; diese Art Leute aber kommandiren weder Flotten noch Armeen. Ich fürchte daher, daß, zum Nachtheil der Ruhe und des Friedens Europa's und Asiens, zum Nachtheil der Kunst und der Wissenschaft, für die mit einer neubeginnenden Civilisation auch eine neue Morgenröthe

tagte, und zum endlichen Ruin Aegyptens selbst sich unfres Schillers Worte an Mehemed Ali bewähren werden: „Was du von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück.“

Man mag obiger Stelle freilich die Farbe der Zeit ansehen, in der sie hauptsächlich geschrieben wurde, aber ich frage jeden Unparteiischen noch heute: was hat die Welt dadurch gewonnen, daß man mit europäischer Uebermacht Mehemed Ali erdrückte. Ist die Türkei dadurch selbstständiger geworden, oder ist Syrien und Kandia durch so viel vergossnes Blut jetzt glücklicher, civilisirter, reicher, oder besser regiert? Hat der täglich mehr aufblühende englische, französische und deutsche Handel mit Syrien und Aegypten dadurch gewonnen, oder ist er nicht vielmehr größtentheils vernichtet? — mit Einem Wort: hat irgend eine Macht, ja ich möchte sagen irgend ein Individuum gewonnen? Wie viel aber ist, vielleicht für Jahrhunderte, dadurch verloren, wie viel Samen gefährlichen Aufgangs für die Zukunft ausgestreut worden!

Man lese zur Beleuchtung des hier Gesagten unter vielen andern Zeugnissen der neuesten Zeit

beispielsweise den Brief des Herrn von Wildenbrucks, Preussischen Consuls in Syrien, in den Monatsberichten über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, welcher so beginnt:

„Vom politischen Zustande denken Sie sich das Schlimmste, und Sie werden der Wahrheit nahe kommen: Alles, auch die Stimmung gegen Christen und Franken schlimmer, feindseliger, unordentlicher, unsicherer, ärmllicher und hoffnungsloser als zur Zeit meines ersten Aufenthaltes. Alles verfällt und löst sich mit einer Schnelligkeit auf, die ich dem sonst so stationären Orient nie zugetraut hätte; nur die Geldbeutel der Pascha's und der an Gewissenlosigkeit ihnen gleichen europäischen Kaufleute prosperiren. Nur einen Wohlthäter hat dieses unglückliche Land seit Jahrhunderten gekannt, Ibrahim Pascha, und diesen hat man hinausgetrieben! Mit Verwunderung sehe ich, daß nicht ein Mensch, weiß Glaubens er sei, etwas Anderes zurückwünscht, als die Tage der ägyptischen Herrschaft. Die einzige Ausnahme machen jene jetzt von Oben her gewaltig angefeuerten und begünstigten fanatischen Muhamedaner, welche sich

freuen, einen Raja für 50 Piaster Strafe ($1\frac{1}{2}$ Thlr.) erschießen zu können. Dies geschah kurz vor meiner Ankunft trotz der schönen Worte von Gülhaneh, Ibrahim hatte vollständige Sicherheit im Lande gegründet, unglaublich viel für den Landbau geleistet, und die Beamten am übermäßigen Stehlen gehindert: aber das alles ist spurlos verschwunden und bald wird auch das letzte Bollwerk eines besseren und freieren Zustandes, der Libanon, in den allgemeinen Ruin hingezogen werden. Die türkische Regierung (die ich ein für allemal wohl von dem individuell so achtungswerthen türkischen Volke zu trennen bitte,) hat hier durch Aneinanderhegen der Drusen und Maroniten größtentheils die Kraft dieser Völker, welche seit Jahrhunderten ihre Freiheit bewahrten, gebrochen, jetzt, wo beide mit Schrecken die möglichen und wahrscheinlichen Folgen ihres Zwiespaltes erschauen, wo eine von Europa herkommende Ordnung des Zustandes des Landes immer entfernter scheint, fehlt gegenseitiges Zutrauen zu gemeinschaftlichem Handeln.“ U. s. w.

Mehemed Ali, der alles dies erfährt, mag wohl immer noch sanguinische Hoffnungen für die Zukunft hegen.

Damals als ich in Aegypten war, konnte ich, nach seinen so oft wiederholten Aeußerungen, mich nur überzeugen, daß er eben so sehr eine friedliche Lösung seiner Angelegenheiten durch Europäische Unterstützung gewünscht hätte, um alle Kraft seines Genies auf das Wohl seiner eignen Länder zu wenden, als er auf der andern Seite von der Wahrheit durchdrungen war: daß die Erlangung seiner anerkannten Unabhängigkeit auf jede mögliche Weise jetzt eine Lebensfrage, vielleicht eine Bedingung seiner eignen Existenz, jedenfalls die der Dauer seiner Schöpfung in der Gegenwart, wie in der Geschichte für ihn geworden sey. — Seiner anerkannten Unabhängigkeit, sage ich, denn mehr hat er nie erstrebt, und es ist nichts lächerlicher, nichts mehr eine völlige Unbekanntschaft mit türkischer Verfassung, Religion und den dort unumstößlichsten Ueberzeugungen verrathend, als die so häufig auf das Tapet gebrachte Besorgniß: Mehemed Ali habe den Sultan entthronen wollen, um sich an seine Stelle zu setzen. Dies kann Mehemed Ali eben so wenig in der Türkei, als es z. B. dem Fürsten Metternich in der Christenheit, trotz all seines Einflusses, möglich seyn

würde Pabst zu werden. Den Sultan zwingen, ihn zum Großwesir zu machen, und so an seiner Stelle das Reich zu regieren, das wäre als Sieger dem Vicekönig möglich gewesen, und war vielleicht, wiewohl ich es nicht im geringsten glaube, einer seiner Wünsche. Gewiß ist es wenigstens, daß dessen Erfüllung der Türkei mehr gefrommt haben würde, als Mehemed Ali's Untergang.

Daß man ferner Mehemed Ali's Bemühungen, sein Land, so weit seine Einsicht reicht, zu civilisiren, größtentheils von unserm Standpunkte aus nur verspottet hat, finde ich eben so kurzsichtig als unhistorisch. Mit einem Sprunge kann Aegypten kein civilisirter Staat nach Europäischen Begriffen werden, selbst wenn es morgen unter die Botmäßigkeit der Franzosen oder Engländer käme. Man schlage doch nur David Hume auf, um sich zu überzeugen, daß unter Heinrich dem Achten, und selbst noch unter Elisabeth der Zustand fast derselbe war wie heute unter Mehemed Ali, in Manchem, z. B. der religiösen Unduldsamkeit, schlimmer. So finden wir das Monopolwesen, über das am meisten geschrieen wird, die Bestechlichkeit und Immoralität der Be-

hörden, wie die rücksichtslose Willkür des Gebieters (denn die Parlamente hatten damals nicht mehr Einfluß als ein türkischer Divan), ganz dieselben zu jener Zeit in England, wie heute in Aegypten. Demohngeachtet haben sich aus diesen so mangelhaften Anfängen die jetzigen Engländer, eine der ersten, aufgeklärtesten und mächtigsten Nationen der Welt, nach und nach entwickelt, welches hinlänglich beweist erstens: daß jede organische Bildung, wenn sie auch immer durch den gegebenen Anstoß großer Individuen in's Leben tritt, dennoch nur klein, ungewiß und mangelhaft beginnen muß, um aus eignen Erfahrungsversuchen nach vielfachem Irrthum später erst das Rechte zu finden. Zweitens: daß es aus diesem Grunde der höchste Grad der Absurdität ist, fortwährend an ägyptische Zustände den heutigen Europäischen Maßstab legen, und von der dortigen Bildung, Regierung wie Regierte betreffend, dieselben Resultate als von der unsrigen verlangen zu wollen. Man vergleiche lieber Europa's Mittelalter mit dem jetzigen Zustand Aegyptens, und dann diesen mit dem, was das Land vor Mehemed Ali unter der Herrschaft der Mamluken war. Mehemed Ali's

Wirken, so lange es ungehemmt blieb, hat unbestreitbar die wichtigsten Grundbedingungen aller Civilisation zuerst im heutigen Orient hervorgerufen: Ordnung, Sicherheit, und das Erwachen einer höhern Industrie. Hiermit hat er, trotz hundert Fehler und Mängel, die Dankbarkeit der Geschichte verdient. Doch ich kehre zu meiner Audienz zurück.

Der letzte Gegenstand meiner Unterhaltung mit Mehemed Ali an diesem Tage betraf ein zweites Lieblingssthema des Viceröy's, die Erziehung der Jugend, und er schilderte mit Feuer, was er bis jetzt zu diesem Behuf gethan. Wer ihn hierüber gehört, und dann mit eignen Augen die wohlthätigen Folgen gesehen hat, die ein so kurzer Zeitraum schon hervorgebracht, muß blind seyn wollen, um zu verkennen, daß dieser Mann in der Hauptsache oft nur den Schein eines rücksichtslosen Egoismus auf sich lud, um der Wohlthäter seines Volks für Jahrhunderte werden zu können, daß er wenigstens alles, was er unfähigen Händen nahm und nimmt, doch auch mit wohlgesinnter Absicht einer sich heranzubildenden Population wiedergiebt, die mit jedem Tage, wenn auch langsam, doch sicher einem ganz

neuen regenerirten Leben entgegenschreitet. Er hat allerdings weder einen bedeutenden baaren Schatz, noch hält er einen kostspieligen Hofstaat, ja ohngeachtet seiner so reißend angewachsenen Revenüen, die sich jetzt höher gesteigert als die der preussischen Monarchie, ist er oft kaum im Stande die laufenden Ausgaben zu bestreiten, weil er immer Neues schaffend, wenig oder nichts zurücklegt ¹⁾. Wie gesagt, er giebt, wie er nimmt. In keinem Lande sind verhältnißmäßig die Staats- und Militairbeamten nur zur Hälfte so hoch besoldet als hier, so daß sie es auch recht gut vertragen können, nicht sehr regelmäßig bezahlt zu werden, was ich jedoch, da es meist absichtlich, aus kleinlichem Interesse geschieht, für eine sehr schlechte und unpolitische Maßregel halte. Außer der Unzahl von angelegten Fabriken, Kanälen, und andern großartigen Wasserbauten, Hospitälern,

¹⁾ Deshalb sagte auch der Courier de Smyrne: „Mehemed Ali's Finanzen seyen in dem schlechtesten Zustande, und er habe bereits ein ganzes Jahr seiner Revenüen voraus verzehrt.“ Wäre dies wahr, was es nicht ist, so müßte demohngeachtet Mehemed Ali noch verhältnißmäßig für den reichsten Fürsten in der Welt gelten, denn welchen civilisirten Staat in Europa giebt es, der nicht ein, zwanzig, hundert Jahre seiner Revenüen im Voraus verausgabt hätte!

Schulen und Etablissements aller Art, die den Fortschritt der Civilisation bezwecken, sind in diesem Augenblick von neuem nur in Kahira und seiner Umgebung fünf und neunzig öffentliche Gebäude im Bau begriffen, und eilftausend Kinder und junge Leute werden vom Vicerönig in progressiven Anstalten mit bei uns unbekannter Profusion gekleidet, ernährt, unterrichtet und sogar **besoldet!** Die Einrichtung dieses, hinsichtlich der Munificenz in solchem Umfang nirgends seines Gleichen findenden Erziehungswesens ist im kurzen Abriß folgende. In jeder Provinz befinden sich mehrere Primairschulen für den ersten Elementarunterricht, wo die Kinder, wie in allen übrigen Erziehungsanstalten des Vicerönigs, freie Wohnung, Kost, Kleidung und von fünfzehn bis zu dreißig Piafter monatliche Besoldung erhalten. Von hier gehen sie in die großen Vorbereitungsschulen über, deren sich eine in Kahira, die andere in Alexandrien befindet, und wo die Besoldung von 30 bis 50 Piafter steigt. Nach vierjährigen Studien treten sie in die höheren Schulen ein, die sogenannte polytechnische in Bulak, die der fremden Sprachen in Kahira, die der Artillerie in Tura, der Kavallerie in

Dschiseh, der Infanterie in Damiette, der Marine zu Alexandrien, und der Medicin in Abu-Zabel, in welchen allen die Besoldung der Schüler 100—150 Piafter erreicht. Aus diesen Schulen, denen sich auch noch eine eigne Musfischule neuerlich angeschlossen, gingen bereits viele Lehrer und ein großer Theil der jetzigen Staatsbeamten hervor. Außerdem werden fortwährend viele Individuen nach Europa auf des Vicekönigs Kosten zu Bildung jeder Art gesandt. Diejenigen, welche ein Handwerk erlernen, und ihre Geschicklichkeit darin hinlänglich befunden, dotirt der Vicekönig sehr häufig mit einem Kapital bis zu 12,000 Piafter, und bezahlt ihre ganze Einrichtung bis auf die Werkstätten und Verkaufsläden hinab, deren man, in der Stadt umhergehend, in allen Straßen immer neue entstehen sieht, und sie leicht an der Eleganz und Solidität ihrer Ausführung erkennt. Mit wie gleicher Generosität die Marine versorgt wird und ihre eigenen Anstalten jeder Art hat, meldete ich bereits früher, und noch viel Einzelnes dieser Art könnte hinzugefügt werden. So führt der Vicekönig jetzt die Vaccine ein, und da das Volk dawider ist, zahlt er für jedes Kind, das vaccinirt wird, den Aeltern

einen Pfaster. In den Hospitälern, denen der unermüdblich thätige Clot Bey vorsteht, wird, obgleich sie ursprünglich nur für das Militair bestimmt sind, jetzt dennoch auch jeder andere Kranke, der darum bittet, unentgeltlich aufgenommen, und wer nicht Platz findet, wenigstens gratis mit Medicamenten versehen, wiewohl die Abneigung, welche die Eingebornen gegen Hospitäler haben, sie selten davon Gebrauch machen läßt.

„Ich mußte von jeher,“ sagte der Vicekönig, „die Leute hier zu ihrem Besten zwingen, oder sie dafür bezahlen.“

Beim Abschied reichte mir Mehemed Ali, auf meine Bitte, nach Europäischer Weise die Hand, was hier allerdings nicht üblich ist, aber von ihm so herzlich aufgenommen wurde, wie es erbeten war, denn er freute sich der sichtlichen Verehrung, die er meiner leicht enthusiasmirten Natur wirklich eingeblößt hatte. Er fügte dann noch verbindlich hinzu, daß, da er bald nach Oberägypten abreise, und ich, wie er höre, dieselbe Absicht habe, meine Begleitung ihm angenehm seyn würde, ich ihn aber auch, so lange er noch hier verweile, an jedem Tage besuchen

könne, wo und wie es mir convenire. Nach dieser gnädigen Aeußerung entließ er mich mit einem Ausdruck würdevoller Güte und sich selbst bewusster Größe, der mir eben so tief als das Andenken seiner gehaltreichen Worte eingeprägt geblieben ist. Obgleich nun, als wir näher bekannt wurden, und Mehemed Ali mehr Vertrauen zu mir faßte, meine folgenden Unterredungen mit ihm sehr an Interesse gewinnen mußten, so behielt doch dieser erste Eindruck sein Recht, und bildete, so zu sagen, den Umriss, aus welchem sich später die vollständigere Gestalt entwickelte. —

Es wird vielleicht nicht unwillkommen seyn, wenn ich hier im Auszuge die Uebersetzung eines mir im Manuscript mitgetheilten offiziellen Rapports Sir John Malcolm's, Gouverneurs von Bombay, eines der anerkannt ausgezeichnetsten Männer Englands, einschalte, der ebenfalls von einer Audienz bei Mehemed Ali einige Jahre vor der meinigen handelt, ein höchst merkwürdiges Actenstück in mehr als einer Hinsicht. Sir John Malcolm beginnt also:

„Ich werde nun versuchen wiederzugeben, was

zwischen Mehemed Ali und mir bei dieser Gelegenheit stattfand.

„Sie waren schon in Aegypten,““ sagte der Pascha, „und von dem, was damals geschah, und den Communicationen, die seitdem zwischen uns erhalten wurden, betrachte ich Sie in dem Licht eines alten Freundes. Niemand wird besser beurtheilen können, in wiefern ich beharrlich im Verfolg meiner Ihnen bekannten Pläne geblieben bin, und in welchem Grade ich sie auszuführen verstanden habe. Ihre genaue Bekanntschaft mit Indien, Arabien und Persien, und mit dem Geist dieser Länder, macht Sie fähiger als Andere zu beurtheilen, was in Aegypten geschehen, und zugleich werden Sie dem zufolge erwägen können, in wiefern Aegyptens jetziger Zustand es eines politischen Verhältnisses (political connection) zu England würdig macht. Da nun dem Orient Begebenheiten von nicht geringer Bedeutung nahe bevorzustehen scheinen, und ich wünsche, Ihnen meine Ansichten darüber mitzutheilen, so werde ich dies mit vollem Vertrauen thun, wie zu einem Freunde, und ich hoffe, daß Sie, obgleich jetzt in keiner officiellen Eigenschaft hier

gegenwärtig, doch die Gelegenheit wahrnehmen werden, das englische Ministerium davon zu unterrichten.“

„Ich erwiderte dem Pascha, daß, da er wisse, daß ich in diesem Augenblick kein öffentliches Amt bekleide, und er mir dennoch, bloß aus Motiven der Freundschaft, mit der er mich beehre, diese Eröffnungen mache, so wolle ich zwar gern seinen Wunsch erfüllen, doch könnte ich nicht mehr versprechen als, wenn ich um meine Meinung gefragt würde, ich diese aufrichtig geben wolle, aber nicht dafür stehen könne, ob sie Anklang fände.“

„Ihr Gouvernement,“ fuhr Mehemed Ali fort, „verrät in allen seinen Unterhandlungen mit mir viel Kühle (coldness), um nicht zu sagen Gleichgültigkeit, während ich Alles thue, um ihm zu gefallen. Dies steht in sehr merkbarem Contrast mit dem Benehmen Frankreichs, das jede, auch die unbedeutendste Gelegenheit ergreift, seinen Wunsch auszudrücken: mich durch die schmeichelhaftesten Attentionen zu gewinnen.“

„Diese Verschiedenheit, sagte ich, hätte ihren Grund mehr in der Verfassung unsrer Administration als in einem Mangel an Freundschaft oder Vernach-

lässigung in Bezug auf Seine Hoheit. Auch sey unser Charakter ganz dem der Franzosen entgegengesetzt, und wenn wir auch nicht gleich ihnen auf jede gute Gelegenheit paßten, uns ihm angenehm zu machen, so würde er doch bei allen wichtigen Fällen, dies sey ich überzeugt, wahrnehmen, daß wir eben so aufrichtige und viel nützlichere Freunde für ihn seyen, als die Franzosen (sic!).“

„„Gut, ich will es glauben,““ fuhr der Pascha fort, „„aber wenn ich eine Aenderung in dem Mangel an Wärme von Seiten Englands für mich wünsche, so geschieht dies noch aus andern Gründen, als meiner persönlichen Gratifikation zu Liebe. Ich wünsche auch in den Augen der Welt durch eine Nation begünstigt zu seyn, von der ich wohl weiß, daß ich ganz abhängig bin in Allem, was die Prosperität meines Landes, und den Erfolg meiner gegenwärtigen und künftigen Pläne betrifft. Aber ich glaube auch, daß diese mit dem wahren Interesse Englands ganz übereinstimmen. Doch ehe ich fortfahre, Ihnen mein ganzes Herz aufzuschließen,

muß ich einen Augenblick auf das zurückgehen, was kürzlich geschehen ist.“

„Er detaillirte mir hierauf die Mission des Oberstlieutenants Craddock, die Negociation Herrn Barker's, um ihn zu bewegen sich zur Eroberung von Algier an die Franzosen anzuschließen, seine Weigerung, die Zufriedenheit des englischen Ministeriums mit der freien und offenen Auseinandersetzung seiner Handlungsweise, und die Motive, die ihn leiteten.“

„Ich fürchte,“ fuhr er fort, „daß die Auflösung des türkischen Reichs über kurz oder lang unabwendbar ist. Sie mag einige Zeit aufgehalten werden, aber sie zu verhindern halte ich für unmöglich. Meine Absicht ist, eine Linie zu bilden (to form a line), hinter welcher die, welche meines Glaubens sind und nicht wünschen Rußlands Joch zu tragen, sich vereinigen können, was dadurch erreicht werden kann, daß ich meine Autorität über ganz Syrien extendire, und bis an die Grenzen Persiens fortschreite. Dies mag Ihnen ein phantastischer Plan scheinen, aber ich habe die Mittel und kann die noch fehlenden schaffen, die hinlänglich

sind, den Erfolg zu sichern. Mein Besitz der heiligen Städte von Mekka und Medina, und das Ansehn, dessen ich bereits in Arabien genieße, werden diesen Plan außerordentlich fördern, und ich hoffe, daß man es auch in Constantinopel aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen wird, da in der That das Osmanische Reich dadurch nur gestärkt werden kann. Ich verzweifle nicht, dies dem Sultan auf freundschaftlichem Wege begreiflich zu machen, da er doch endlich einsehen muß, daß bei dem jetzigen Stand der Dinge diese elende (wretched) und eifersüchtige Politik, die seit so lange alle Provinzen des türkischen Reichs durch eine ewige Folge von neuen Chers und neuen Insurrektionen zu Grunde richtet, verlassen werden muß!“

„„Alles was ich brauche, alles was ich wünsche, ist, daß England mir seine Freundschaft zusichert, damit mein Gemüth beruhigt sey, damit ich mit Zuversicht wisse, daß, während ich mich von allem Verkehr mit den andern christlichen Staaten zurückhalte — ich keine Hostilität von der Nation zu befürchten habe, deren wahre Interessen, wie ich überzeugt bin, mit den Plänen, die ich bereits aus-

geführt, und die ich noch auszuführen gedenke, vollkommen conform sind. England muß wünschen, daß Aegypten feststehe wie jetzt, einmal wegen seiner nächsten Verbindung mit Indien, zweitens daß ein nicht so leicht einzureißender Damm existire gegen Russlands Fortschritt in Asien. Der türkische wie der persische Thron sind von dorther erschüttert worden, wirksamere Mittel sind nöthig als einer dieser Herrscher besitzt, um jene Fluth der Eroberungen aufzuhalten, und Sie mögen von dem, was Sie gesehen, urtheilen, ob ich der Mann dazu bin.“

„Ich weiß,“ setzte er hinzu, „daß die Politik Englands dem Princip der Nichteinmischung folgt, aber ich verlange weder Geld noch Hülfsstruppen, noch Verpflichtungen (engagements), ich brauche nur die Versicherung der Freundschaft Englands und dessen aufrichtige Gesinnung — aber diese sind wesentlich (essential), denn ich fühle, daß ich so lange paralytirt bin, bis ich mit vollem Vertrauen auf Ihr Land als ein solches rechnen kann, das den Wachsthum meiner Macht gern sieht, weil es überzeugt ist, daß diese Macht mit dem Fortschritt der Reform, der Civilisation in einem Theil des Erd-

bodens, der bisher nur der Schauplatz des Vorurtheils, der Unwissenheit und der Barbarei war, gleichen Schritt hält.““

Um nicht zu ermüden, übergehe ich mehrere Seiten der noch lange fortdauernden Conferenz, deren Inhalt weniger schlagend ist, und das bereits Aufgestellte nur noch besser zu erläutern sucht.

Zulezt versicherte Sir John dem Pascha nochmals, daß er dem englischen Ministerio nicht nur genau alles vortragen werde, was er gehört, sondern auch, was er gesehn.

„Thun Sie das,““ erwiderte Mehemed Ali, „und machen Sie frei und wahr Ihren Rapport, wie Sie glauben, daß ich ihn verdiene. Ihr Leben ist im Verkehr mit orientalischen Fürsten, und mehr in Asien als in Europa beschäftigt hingegangen. Sie waren Gesandter und Gouverneur, Sie kamen vor zehn Jahren nach Aegypten und sahen Alles wie es war. Ich theilte Ihnen schon damals meine Pläne mit. Sie sind wiedergekommen, und nun selbst der beste Richter darüber, ob ich Wort gehalten. Sagen Sie nichts als die Wahrheit und was Sie der

gesunden Politik ihres Vaterlandes für angemessen erachten.““

Ich übergehe gleichfalls alles Schmeichelhafte, was Sir John über Mehemed Ali hinzugefügt, als überflüssig. Mehemed Ali spricht in dieser Unterredung hinlänglich für sich selbst, und jeder Leser mag urtheilen, wer als der freimüthigere Mann, der großartigere Politiker hier erscheint, der später unterliegende Mehemed Ali, oder sein mit Englands Macht schaltender Unterdrücker Lord Palmerston.

Auch ich fand den Vicekönig noch immer in einer vertrauensvollen Stimmung für England und mit dem heißen Wunsche, es für sich zu gewinnen, obgleich er sich schon zur französischen Seite hinzuneigen begann. Er wird sich manchmal daran erinnern haben, wie ich ihn damals gleichmäßig gewarnt, weder auf Englands Freundschaft zu hoffen, noch auf Frankreichs Treue zu bauen; nur darin gestehe ich mich vollständig geirrt zu haben, daß ich Oesterreichs Politik am günstigsten für ihn gestimmt glaubte, weil eine starke Macht in Asien gegründet zu sehen, mir Oesterreichs Interesse nur angemessen schien, da Oesterreichs Handel mit

Aegypten und Syrien fortwährend stieg, und bei diesen Beziehungen kein Privatinteresse gegen Mehemed Ali in's Spiel kam. Die Principien einer chevaleresken Legitimität glaubte ich aber auf den Orient noch weniger anwendbar, als auf Griechenland, wo von ihnen nie die Rede war. Mein Refrain war immer, Mehemed Ali zu sagen, unsere erste Rechtsregel in Europa sey: *beati possidentes!* Er solle siegen und sich in festen Besitz setzen, so würde dieser bald von Freund und Feind anerkannt werden. Dies wäre wahrscheinlich auch geschehn, wenn er nicht zweimal seine Siege nur zur Hälfte benutzte, und nachher wie vorher mit Europäischen Mächten weniger *negocirt* hätte.